

Zeitschrift: Unsere Heimat : Jahresschrift der Historischen Gesellschaft Freiamt
Herausgeber: Historische Gesellschaft Freiamt
Band: 32 (1958)

Artikel: Eine wiederentdeckte hochgotische Madonna in Hermetschwil
Autor: Felder, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1046041>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eine wiederentdeckte hochgotische Madonna in Hermetschwil

Im Refektorium des Benediktinerklosters Hermetschwil befindet sich in einer frühbarocken Vitrine eine reichbekleidete Muttergottesstatue, die sich bei der neulich vorgenommenen wissenschaftlichen Aufnahme durch die aargauische Kunstdenkmäler-Inventarisierung als ein bedeutendes hochgotisches Bildwerk entpuppt hat. Das weite, festlich schimmernde Brokatgewand, das diesem Marienbild in der Art der spanischen Hoftracht umgelegt wurde, die prunkvolle Bügelkrone und das schöngearbeitete Szepter lassen einen die Statue selbst beinahe vergessen. Im ersten Moment glaubt man tatsächlich, eine barocke Prozessionsfigur vor sich zu haben. Allein das schmale, ebenmässige Antlitz dieser Himmelskönigin, der unverwandte Blick ihrer grossen, fast seherischen Augen mahnten uns zur Vorsicht, denn eine derartig verhaltene, seinshafte Auffassung war ihrem Wesen nach dem Stilgefühl des Barocks fremd. Und vollends der modische Schnitt der Spitzschuhe und das elfenbeinweisse, blumenbesetzte Untergewand mit seinen kraftvollen, steilgeschwungenen Faltenkämmen liessen keine Zweifel mehr aufkommen, dass es sich hier um ein älteres Bildwerk handeln musste, das erst nachträglich im 17. Jahrhundert mit jenem verummenden, fürstlichen Zeitkostüm aus echtem Stoff eingekleidet wurde. Nachdem wir dieses neuzeitliche Uebergewand für eine genauere Untersuchung der Statue entfernen durften, war es ein geradezu erhebender Augenblick als die letzten Schleier fielen und die unverhüllte Madonna in ihrer ursprünglichen Schönheit vor uns stand.

Die 71 cm hohe, in ihrer alten Fassung prangende Lindenholz-Statue musste sich zwar im 17. Jahrhundert noch ein paar Veränderung gefallen lassen. So wurden damals der Mantelkragen und die Haarkappe der Madonna beschnitten und deren Gesicht sowie dasjenige des Jesuskindes farbig neugefasst. Ferner ergänzte man die rechte Hand der Maria und die Linke des Jesusknäbleins. Doch vermochten all diese späteren Eingriffe die künstlerische Gesamtrechnung nicht zu beeinträchtigen. Die gertenschlanke, unkörperliche Mariengestalt ist noch aus dem Geiste des höfisch-mystischen 14. Jahrhunderts geschaffen. Ihre feingewogene, antikontrapostische Haltung hat etwas Pflanzen-



haftes, Schwebendes, wobei dieses unfeste, schwerelose Stehen vom schüssigen Liniengerüst der harmonisch verteilten Drapierung ausdrucks-
mässig gesteigert wird. Die Gestalt bewegt sich nicht willensmässig aus
sich selbst, sondern scheint im Banne einer ausser ihr liegenden Macht zu
stehen. In dieser Entwertung, ja Missachtung von jeglicher funktionellen
Betonung des Körpermechanismus beruht im Grunde genommen das
Geheimnis jener hoheitsvollen, überirdischen Entrücktheit. Der künst-
lerische Gehalt des Bildwerkes erfährt dabei durch die farbige Fassung
mit ihrem einfachen, symbolstarken Dreiklang von weiss-rot-blau eine
wesentliche Bereicherung und Akzentuierung.

In ihrer unstatistisch ausgebogenen, durchthymisierten Körper-
haltung erweist sich unsere Muttergottes als Nachfahrin eines im ersten
Drittel des 14. Jahrhunderts verbreiteten Madonnentypus, der letztlich
auf ein französisches Urbild zurückgeht. Das den Körper verhüllende
Gewand folgt in der Drapierung noch einem althergebrachten Falten-
schema. Doch ist dessen reichgekurvtes Lineament teilweise aufgegeben
zugunsten weichflüssiger, plastischer Falten. Ausser diesen Stilmerkmalen
sprechen noch andere Formindizien für eine Datierung in die zweite
Hälfte (allerfrühestens 3. Viertel) des 14. Jahrhunderts. Als deren
wichtigste nennen wir die horizontale Raffung des Mantels, wodurch die
pfeilerhafte Vertikalität der Figur durchbrochen wird — den über den
rechten Unterarm der Maria fallenden Mantelbausch, dessen Spiral-
säume Motive des sog. «Weichen Stils» vorwegnehmen — das «unbe-
kleidete», kindhafte Jesusknäblein, und anderes mehr. Der hochgemute,
höfisch-ritterliche Kunststil der ersten Jahrhunderthälfte (z. B. Königs-
felder Glasmalereien) hat hier merklich an Spannkraft und Spontaneität
eingebüsst und in manchem kündigt sich bereits die neue bürgerlich-
realistische Epoche des beginnenden 15. Jahrhunderts an. — Für die
landschaftliche Zuweisung des Bildwerkes bietet sich in erster Linie der
oberrheinisch-alamannische Kunstkreis an. Dies scheint uns umso
naheliegender, da die Figur offensichtlich für das Kloster Hermetschwil
geschaffen wurde. Das schönheitliche Marienantlitz mit dem kleinen
pointierten Kinn ist denn auch durchaus von oberrheinischer Prägung.

Offenbar hat der devotionale Charakter unserer Marienstatue im
mittleren 17. Jahrhundert eine innere Wandlung durchgemacht. Die
Ursache für jene neue, besondere kultische Bedeutung, die diesem An-
dachtsbild damals durch die Einkleidung verliehen wurde, glauben wir

trotz des Fehlens mündlicher Ueberlieferungen aus einer zeitgenössischen Archivnotiz belegen zu können. Dieser im sog. «Sammelbuch» des Klosters (StA. Aargau, Nr. 4561, pag. 61) vermerkte Eintrag von 1659 besagt nämlich, dass einmal des nachts von unserem Marienbild sonnenhelle Lichtstrahlen ausgegangen seien. Wenn wir richtig sehen, war diese für das mystische Gebetsleben eines Frauenklosters typische Lichtvision der Beweggrund zu jener geheimnisvollen Vermummung, wodurch das einstige Andachtsbild in den Rang eines eigentlichen Kultbildes erhoben wurde. Diese Vermutung wird durch die Tatsache bestärkt, dass die Hermetschwiler Madonna noch heute von den Nonnen des Klosters besonders verehrt und in Prozessionen herumgetragen wird. Falls unsere Annahme wirklich zutrifft, hätten wir neben der Wiederentdeckung eines qualitätsvollen, mittelalterlichen Bildwerkes ein mit diesem zusammenhängendes, für die lokale religiöse Volkskunde nicht uninteressantes Faktum erschlossen.

Peter Felder